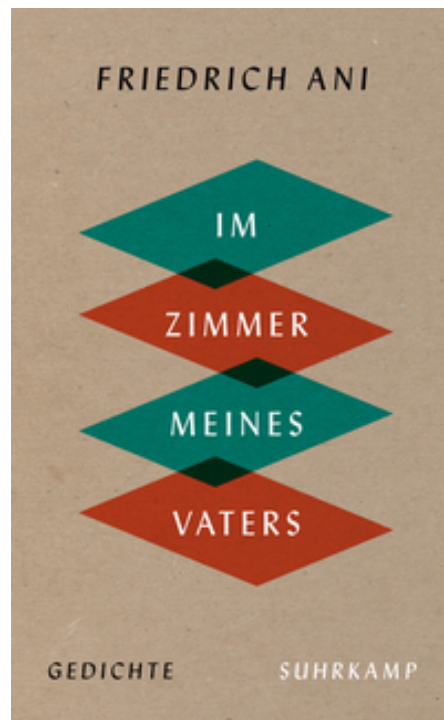


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Ani, Friedrich
Im Zimmer meines Vaters

Gedichte

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4799
978-3-518-46799-2

suhrkamp taschenbuch 4799

Den »Gelegenheitsgedichten« verdankt die Lyrik viele Evergreens. Bei Friedrich Ani ergeben solche Gedichte im bewussten Rückgriff auf Songs musikalisch-worthafte Kompositionen, wenn man die Gelegenheit als jeweils aktuelle politisch-individuelle Situation versteht, auf die es unmittelbar zu reagieren gilt, sich und das Gegenüber in seiner ganzen Verletzlichkeit zeigt. Unterschiedliche Formen finden diese realistisch-spontanen Klänge: vom gereimten Kurzgedicht über das Prosagedicht bis zum umfangreichen Zyklus.

Friedrich Ani, geb. 1959, lebt in München. Er schreibt Romane, Gedichte, Jugendbücher, Hörspiele und Drehbücher. Sein Werk wurde mehrfach übersetzt und vielfach prämiert, u. a. mit dem Deutschen Krimipreis, dem Adolf-Grimme-Preis und dem Bayerischen Fernsehpreis.

Friedrich Ani

IM ZIMMER MEINES VATERS

Gedichte

Suhrkamp

Erste Auflage 2017

© Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46799-2

IM ZIMMER MEINES VATERS

*... und ich war dem Zentrum des Schreibens und
Schweigens nahe, und die Liebe ging ein
und aus und ohnegleichen ...*

Friederike Mayröcker

So schwer ist das nicht

SEIN

So schwer ist das nicht: ein Nachmittag,
unbewacht, ein Mittag liegt brach, ein
Abend, die Nacht, ein Haus aus Händen,
ein Zimmer, Zwischenräume, ein Schlaf,
Träume in Nischen, ein Erwachen, welches
Licht, ein Menschengesicht, nah, ein
Körper, da, wie aus Wänden ein ewiger
Stein. So schwer ist das nicht: sein.

AM UFER IM GRAS

Der Bach, an dem ich saß und
weinte, erkennt mich nicht
wieder, hält nicht einmal
inne, murmelt, wie einst,
sein Gebet und wäscht seine
steinernen Fäuste in Unschuld.
Am Ufer im Gras füttert ein
Kind die Fische mit Tränen.

HEUTIG

Jeden Morgen schickt meine Geliebte
mir eine Nachricht. Früher, schreibt
sie, sei ich es gewesen, der sie begrüßte
und wahrnahm, inzwischen versänke
ich schon nach dem Aufstehn in
Schweigen und verließ das Haus,
beinah mürrisch. Ich antworte
nicht, bleib heute verschlossen für mich.

ENTTÄUSCHTER SCHATTEN

Sahst du meinen Schatten heut? Er
schlich, als ich schlief, aus der
Klause und kehrte am Mittag nicht
wieder. Ihn langweilt mein bleiernes
Tun, das ewige Murmeln und
Schlurfen. Er wär, denkt er,
lieber wem andern zugeteilt
worden, Nurejew vielleicht.

KRUMEN

Eines alten Mannes stille Spuren: rotes
Laub im Oktober, Schnee am Tag seiner
Geburt, ein listiger Sommer, Regen beim
ersten Rendezvous für die Haut unterm
Kleid, Winken und Sehnen und das schöne
Nahsein auch. Er geht durch die Stadt.
Krumen seines Glücks streut er nachts am
Bahnhof und in ausgestorbenen Straßen.

EINKEHR

Bevor auch dieser Tag vergeht und
uns vergisst – bevor der Himmel
schließt – bevor dein Kleiner seinen
letzten Hunger stillt – bevor die Zimmer
schweigen und die Erde ihre
Sprache wechselt, kehre ich
in deine Nähe ein.

TOR

In der neunundzwanzigsten Minute flog
am Himmel eine Wolke wie ein Drache aus
der Zeit der großen Krieger. Janosh
schaute hoch und stand vor Staunen
stark im Strafraum. Er zog sein
Schwert und spürte kaum den Ball, den er
hätte halten sollen, wie sie alle brüllen.

STERNENKUSS

In seinem kleinen Herzen trägt er
Spuren kleinen Glücks von
Perlach bis nach Mittersending, wo
Anastasia sein Pausenbrot bekam und
er dafür den Sternenkuss. Manchmal
streckt er seine Hand zum Himmel. Da
oben wohnt sie heut und er mit
Tüten voller Tand im Kellerland.

SPUREN

In meiner Kindheit fiel noch
Schnee. Die Spuren meines Schlittens,
trotz meines Bittens, blieben
nie. Und immer, wenn ich
stürzte, roch der Schnee genau wie
letztes Jahr. Das war, als trüg die
Zeit ein unsichtbares Kleid
für die scheue Menschenschar.

ZEIT

Heute spurt die Zeit. Gehorcht
auf die Sekunde, wartet, wenn ich
huste oder mich im Hirn
verzettle beim Versuch,
Unsterbliches zu ahnen. Die
Zeit derweil, wie beinah
nie, tänzelt selbstvergessen
neben meinem Schatten.